



Dittrichring 24 · 04109 Leipzig
Postfach 10 03 45 · D-04003 Leipzig
Tel.: 0341 / 9 61 24 43
Fax: 0341 / 9 61 24 99
Internet: www.runde-ecke-leipzig.de
E-mail: mail@runde-ecke-leipzig.de

RESÜMEE

Leipzig, den 27.04.2007

Unser Zeichen: resümee_belter

HERBERT BELTER UND DER WIDERSTAND AN DER LEIPZIGER UNIVERSITÄT - 26. April 2007

26. APRIL 2007

Der Lehrbetrieb an der Leipziger Universität lief nach Ende des Zweiten Weltkriegs kaum wieder in halbwegs geordneten Bahnen, da griff auch schon die Stalinisierung voll durch: In mehreren Verhaftungswellen wurden unliebsame Studenten von der Hochschule entfernt, der Druck zum Eintritt in die Freie Deutsche Jugend (FDJ) nahm stetig zu, ebenso wie der Zwang zu so genannter „Gesellschaftlicher Arbeit“. Im November 1948 wurde schließlich der frei gewählte Studentenrat – bis dahin ein für die Studentenschaft immanent wichtiges und verbindendes Gremium – aufgelöst und stattdessen zu fast hundert Prozent mit FDJ-Mitgliedern neu besetzt.

In dieser Situation kam 1949 der gebürtige Greifswalder Herbert Belter an die Leipziger Hochschule. Den Stalinisierungsmaßnahmen stand er kritisch gegenüber und scharte bereits nach kurzer Zeit Gleichgesinnte um sich, so der langjährige Leiter des Universitätsarchivs, Dr. Gerald Wiemers, der ausführlich zu Belter und dessen Widerstandsgruppe geforscht hat. Über das Schicksal dieser Studenten sprach er am 26. April im ehemaligen Stasi-Kinosaal im Museum in der „Runden Ecke“. Die Veranstaltung gehörte zum Begleitprogramm der Sonderausstellung „Erschossen in Moskau...“

Die Gruppe um Belter, die sich selbst gar nicht als „Gruppe“ empfand, verteilte innerhalb der Fakultät Flugblätter des RIAS (Rundfunk im Amerikanischen Sektor), der in der DDR als Feindsender schlechthin gehandelt wurde, und lieferte auch Informationen an die Radiostation. Zurück aus den Semesterferien berichtete Belter im Sommer 1950 im privaten Kreis über seinen Plan, eine Flugblattaktion gegen das kommunistische Regime zu starten. Anlass war die erste Volkskammerwahl, die im Oktober anstand und den Bürgern die erste Einheitsliste anstelle eines echten Wahlrechts präsentieren sollte – auch nach der damaligen Verfassung ein klarer Rechtsbruch.

Am 4. Oktober klebte Belter zusammen mit Freunden Flugblätter und wurde noch auf dem Heimweg verhaftet. Die vermeintlich staatsfeindlichen Materialien, die man am Folgetag bei der Durchsuchung seiner Wohnung fand, reichten für eine Anklage aus. Zusammen mit neun weiteren Festgenommenen wurde Belter an ein Sowjetisches Militärtribunal übergeben und zum Prozess nach Dresden überstellt, laut Wiemers „nicht mehr als eine Farce“. Innerhalb von nur zwei Tagen waren gegen Belters das Todesurteil und gegen die meisten Mitangeklagten Freiheitsstrafen in Höhe von 25 oder sogar zweimal fünfundzwanzig Jahren ausgesprochen. Sie alle verschwanden anschließend spurlos, bis 1953 die ersten

aus sowjetischen Arbeitslagern nach Hause zurückkehrten. Das Schicksal von Herbert Belter, so Wiemers, klärte sich erst nach 1989. Mit der Öffnung russischer Archive konnte ermittelt werden, dass er am 28.04.1951 in Moskau hingerichtet worden war.

Werner Gumpelt gehörte zu den Freunden Belters, die gemeinsam mit ihm verhaftet worden waren. Vier Tage, so berichtete der spätere Hochschulprofessor zur Veranstaltung in der „Runden Ecke“, habe er in Leipzig im Gefängnis gesessen, dann wurde er an die Sowjets übergeben. „Entlassen, an die Freunde“, las Gumpelt dazu später in seinen Stasi-Akten. Aus dem sowjetischen Lager Workuta durfte er erst 1954 an seine Familie schreiben, freilich ohne zu erwähnen, wo er sich befand. Wie ernst es das Tribunal mit dem hohen Strafmaß meinte, hatten er und die Mitverurteilten erst nach der Ankunft in der SU erst wirklich realisiert. „Wir waren damals 20, 21 Jahre alt“, sagte Siegfried Jenkner, auch er später Professor an einer bundesdeutschen Universität, „da war ein Strafmaß von 25 absolut unvorstellbar.“

Ernst Friedrich Wirth bezeichnet die lange Haftstrafe im Rückblick als „Glück“, denn er war ursprünglich ebenso wie Belters zum Tode verurteilt und erst später in Moskau zu Zwangsarbeit „begnadigt“ worden. Wirth hatte einer Meuselwitzer Widerstandsgruppe angehört, deren Mitglieder sich in der Sowjetischen Besatzungszone „eingeengt, eingezwängt“ fühlten. Als ernsthafte Opposition mochte Wirth die Aktivitäten der Jugendlichen aber nicht bezeichnen: „Wir waren 15, 16 damals, also praktisch noch Kinder. Es war ein bisschen wie Räuber und Gendarm spielen.“ Die Gruppe löste sich nach dem Abitur auf, Wirth ging nach Leipzig zum Studium. Erst dort wurde er verhaftet – unmittelbar von den Sowjets – und wegen seiner drei Jahre zurückliegenden Aktionen in Meuselwitz verurteilt: „Für Vergehen, für die man nach Strafgesetzbuch nicht einmal Geldstrafe hätte zahlen müssen.“

Alle drei Zeitzeugen gingen nach ihrer Entlassung aus sowjetischer Gefangenschaft in die Bundesrepublik. Dort seien sie sehr freundlich empfangen worden, berichteten die Männer übereinstimmend. „Vor allem bin ich sofort in die Lage gekommen, meine persönliche Geschichte in einen wissenschaftlichen Kontext zu setzen und so aufzuarbeiten“, berichtete Jenkner vom wohl wichtigsten Grund dafür, dass die Vergangenheit ihm heute nicht mehr als Alptraum vor Augen steht. Allerdings, so Gumpelt, sei er mit seinem Schicksal nach anfänglichem Interesse immer seltener auf offene Ohren gestoßen. In Zeiten der Entspannungspolitik brandmarkte man ihn sogar als „Kalten Krieger“.

Welche mentale Bedeutung nach 1989 die Rehabilitation für die Zeitzeugen gehabt habe, wollte ein Veranstaltungsbesucher in der abschließenden Diskussion wissen. „Überhaupt keine“, antwortete Wirth. „Wenn man sich nicht schuldig fühlt, bringt eine spätere Reha gar nichts.“ Aus praktischer Sicht, ergänzte Jenkner, habe sie allerdings Vorteile gehabt: „Ich wollte erst nicht an die Rehabilitation heran, habe sie dann aber doch beantragt, um meine Akten einsehen zu können.“ Heute empfiehlt er auch allen andern Betroffenen oder Angehörigen nachdrücklich, diesen Weg zu gehen.